

## Der König und der Junggeselle

Es war einmal in einem fernen Land mit Namen Köln-Deutz, da lebte ein Mann, der König war über ein kleines Reich. Er herrschte von einer Kammer aus, ganz ausgekleidet mit hellstrahlenden Spiegeln, über die wunderliche Reflexionen einer weit entfernten Welt tanzten, und mit einer Berührung seines Fingers auf den strahlenden Oberflächen konnte er den Reigen anhalten, antreiben, die Zeit zurückdrehen, beschleunigen und in ewigen Schleifen gefangen nehmen. Seine Ohren hörten jedes Wort, das in seinem Reich gesprochen wurde, und seine Stimme gelangte als feines Flüstern noch in jedes Ohr seiner Untertanen. Man nannte ihn: den Intendanten.

Im Lande des Intendanten gab es keine Krieger und keine Handwerkerinnen, keine Gelehrten, Zauberinnen, Mägde, Knechte oder Mönche. Es gab nur Hofnärinnen und Harlekine, die nach seinen Regeln tanzten und stritten, um seine Gunst kämpften und dabei ihr letztes Hemd in lustigen bunten Fetzen zu seinen Füßen warfen. Er ließ all das Geschehen, mit einem Fingerzeig.

Sein liebstes Spiel auf der ganzen Welt jedoch war: „Der Junggeselle“. Dabei wählte er einen der Narren aus, ein gesundes und gerades Exemplar, jung an Jahren, schlicht von Geist. Dieser wurde Jeremy geheißen. Der Intendant kleidete ihn in beste Tücher und parfümierte ihn mit den feinsten Düften, bis der arme Tor sich selbst für einen Prinzen hielt. Der König ließ ihn in diesem Glauben, wäre es doch für das Spiel das Beste, wenn der Tölpel seine eigene Gewöhnlichkeit ganz und gar vergaß. Alsdann ließ der König eine erlesen Auswahl Närrinnen zu sich rufen. Sie wurden ausgewählt, wie ein römischer Kaiser seine Gladiatorenkämpfe kuratieren mochte: erst eine Vielfalt an Stilen,

an Schulen, an Profilen schuf das Schauspiel, das ihn zu belustigen vermochte. Da waren die Streitlustigen, die Versehrten, die makellos Schönen und die rätselhaft Reizenden, es gab die gewieften Taktikerinnen ebenso wie die herzerreißend Naiven. Hatte der König nun alle seine Närrinnen und Narren versammelt, so konnte das Spiel beginnen. Es war am schönen Gecken, sich eine der Frauen als die seine auszuwählen, durch allerlei Spiel, Narretei und schelmische Streiche, die den König belustigen sollten. Hatte eine aber zu des Harlekins Wohlgefallen getanzt, jongliert oder gesungen, so gab er ihr eine Rose, ganz wie es dem Produzenten gefiel.

So begab es sich eines Tages, dass mitten im Spiele der Possenmacher nur noch eine der Närrinnen namens Rihanna-Jasmin in Betracht zog. Sie war ein zärtlich Ding, kindlich in der Erscheinung, dass es fast ein Gruseln war, doch wahrhaftig im Tun und rege im Geist. Da erdachte der König eine letzte Prüfung für die Maid. Er schnipste mit dem Finger und die Bühne öffnete sich vor aller Augen.

„Dies“, rief er, „ist der Gang der ewigen Demut. Gehe ihn und lasse deinen Stolz zurück, auf dass du beweisest, dass es euch ernst ist mit dem Herzen des armen Toren.“

Mit einer Handbewegung des Königs glitt ein Vorhang beiseite.

„Und dies“, fuhr er fort, „ist die Kammer der völligen seelischen Entkleidung. Lasse uns teilhaben an jedem dunklen Orte deiner sündigen Seele, auf dass der Junggeselle wisse, welche Dämonen dort seiner harren.“

Zuletzt klatschte er leicht und eine schmale Tür schwang auf, den dunklen Korridor, der sich dahinter verbarg, freigebend.

„Und zuletzt“, schloss er, „wartet die Schlucht der Unsicherheiten auf dich, ein Reich der Täuschung, der falschen Hoffnungen, endloser Agonie. So ist es mein Wille.“

Und der Produzent lehnte sich in einer Kammer zurück, während die Worte noch in seinem Reich verhallten. Der Narr jedoch, der all dieses mitangehört hatte, war so trunken von falscher Macht, von Eitelkeit und Arroganz, dass er es sich nicht entgehen ließ, selbst das Wort zu ergreifen. Und er rief sie an: „Fräulein Närrin, schönes Wesen, ist Eure Lieb so heiß, wie ihr's beim Traumdate mir in mein verkabelt' Ohr gemurmelt, so holet euch die Rose, ganz am Ende des Weges, und schon seid ihr auf ewig mein!“

So sprach er. Und die Holde ging, erhob'nen Kinnes, den Weg entlang. Doch beugte sie nicht Knie, nicht Haupt, auch sprach sie nicht, als sie von Geisterstimme angegangen, von ihrem tiefsten Innern zu sämtlicher Betrachter Lust, und wenn sie auch die dunkle Gasse zügig querte, so fasste sie nicht Angst noch Zweifel an.

Sie nahm die Ros', die an des Ganges Ende stak,  
und brachte sie dem Tor. Der grinste hingerissen.

„Hier hast du sie“, sprach sie, und sah ihn spöttisch an.

„Und jetzt kannst du dich bitte mal verpissen“

*(Schreibimpuls: Verfasse eine zeitgenössische Adaption von F. Schillers*

*Ballade „der Handschuh“.*

*Alle Nutzungsrechte verbleiben beim Urheber.*

*Kontakt: [niklas.ehrentreich@gmail.com](mailto:niklas.ehrentreich@gmail.com))*